

Zeitschrift: Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 5 (2004)

Rubrik: Organisationen und Institutionen der älteren Generation =
Organisations et institutions de seniors

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organisationen und Institutionen der älteren Generation

Organisations et institutions de seniors

AKTIVER GENERATIONENDIALOG

Gertrud Calame

Die Vereinigung aktiver Senioren- und Selbsthilfeorganisationen der Schweiz (VASOS) ist die grösste schweizerische Vereinigung von aktiven nationalen, regionalen und lokalen Selbsthilfeorganisationen. Sie hat zum Ziel, die Anliegen der älteren Menschen sichtbar zu machen, das Bild der älteren Menschen an deren Ressourcen und nicht an deren Defiziten zu orientieren, sowie eine Brücke zwischen den Generationen zu bauen.

Diese Brücke zwischen den Generationen ist für die VASOS so wesentlich, dass ein ständiger Delegierter der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft (SAJV) Einsitz in den Arbeitsgruppen der VASOS hat. Die SAJV (vgl. Beitrag S. 46) ist der Dachverband der meisten Jugendorganisationen in der Schweiz (rund 80 Mitgliederorganisationen mit mehr als einer halben Million Mitglieder). Diese Mitarbeit des Delegierten in den Arbeitsgruppen variiert je nach Bedarf und Themen.

Unter der Ägide der Arbeitsgruppe «Sozialpolitik» der VASOS engagiert sich eine intergenerationelle Allianz vertreten durch den Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) und die SAJV für ein Generationen verbindendes Projekt: eine Stiftung für die Bildung. Dieses Projekt ist kürzlich an einer Medienkonferenz vorgestellt worden.

Diese Allianz der Generationen schlägt vor, einen *weiteren Teil* des Goldes der Schweizerischen Nationalbank (SNB) zu verkaufen und mit diesem Vermögen eine Stiftung zu gründen mit der Aufgabe, die Erträge für Bildung und Chancengleichheit einzusetzen.

Die Bildungstiftung, ein Akt der Solidarität zwischen den Generationen zur Verbesserung der Bildung und der Chancengleichheit

Das Umfeld: nutzlose Goldreserven, dringend nötige Investitionen in die Bildung.

Nach dem Verkauf eines ersten Teils von 1300 Tonnen Gold besitzt die Schweizerische Nationalbank (SNB) immer noch Reserven, die im internationalen

Vergleich massiv überdimensioniert sind. Die verbliebenen 1300 Tonnen entsprechen nicht weniger als 184g pro Einwohner, während die staatlichen Goldreserven in der Euro-Zone bei lediglich 42g pro Einwohner, in den USA bei 33g liegen. Die SNB besitzt also nutzlose Reserven. Deshalb schlagen die VASOS, der VSS und die SAJV vor, einen weiteren Teil von 650 Tonnen Gold zu verkaufen, und die Erträge aus dem daraus erzielten Vermögen (ca. 300 Mio. Franken jährlich) zur Unterstützung der Bildung zu verwenden, von der Primarschule bis zu den Hochschulausbildungen. Aus Sicht dieser Allianz der Generationen ist für ein Land, dessen hauptsächlicher, wenn nicht einziger Rohstoff die Bildung ist, deren Förderung unerlässlich. Leider hat die Bildung unter den Kürzungen der öffentlichen Budgets in den letzten Jahren massiv gelitten.

Durch das Lancieren dieses innovativen Projekts hoffen VASOS, VSS und SAJV, diese Tendenz umzukehren und unser Land wieder auf den Weg der Bildung, Forschung und Innovation zu bringen.

Generationen verbindendes Projekt: Eine Stiftung für die Bildung

Die Allianz der Generationen schlägt vor, eine Stiftung öffentlichen Rechts zu schaffen mit dem Zweck, Chancengleichheit und eine bessere Bildung für alle zu fördern. Diese Stiftung hat den Auftrag, das Vermögen aus dem Verkauf eines weiteren Teils von 650 Tonnen Gold der SNB zu verwalten und die Erträge für Projekte zugunsten der Bildung zu verwenden. Die Stiftung müsste ihr Kapital während 20 Jahren erhalten. Danach wäre eine andere Verwendung des Kapitals möglich. Grundsätzlich verteilt die Stiftung das Geld gleichmässig für alle Bildungsstufen (Primar-, Sekundar-, Tertiär-Stufe) und Bildungswege (obligatorische Schule, Berufsbildung, Hochschulen, Weiterbildung). Zur Vergabe kommen die folgenden Mittel in Frage:

- Unterstützung an bestehende Organe für konkrete Projekte
- Direkthilfe an Einzelne
- Wettbewerb zur Förderung eines bestimmten Bereichs
- Eigene Projekte

Die Stiftung ist unabhängig. Sie ersetzt keine Aufgaben der öffentlichen Hand im Auftrag des Service Public, sondern ergänzt diese. Keine Finanzierung der Stiftung darf eine andere ersetzen. In den Bereichen, in denen die Stiftung die öffentliche Hand unterstützt, wendet sie ein System an, das diese motiviert,

ihre Beiträge nicht zu vermindern (z. B. indem sie einen bestimmten Prozentsatz dazugibt, vorausgesetzt, die Beiträge der öffentlichen Hand vermindern sich nicht).

Die Stiftung hat eine schlanke Struktur, um ihre Betriebskosten auf das absolute Minimum zu beschränken. Der Stiftungsrat setzt sich zusammen namentlich aus Vertreterinnen und Vertretern der Schüler, der Lehrlinge, der Studierenden, der Pensionierten, der Jugendverbände und der Behörden.

Mit einer solchen Bildungstiftung wird ein System mit starkem Multiplikationseffekt geschaffen, welches Gewinne für alle Altersklassen generiert, von den direkt profitierenden Jungen zu den indirekt profitierenden Alten. Zudem werden die Kantone nicht belastet, da die Stiftung ihnen in einem Bereich hilft, für den sie zuständig sind.

Beispiele für Bereiche, welche die Bildungstiftung unterstützt

Die Bereiche, welche die Stiftung unterstützt, werden in den Stiftungsstatuten festgelegt. Zudem haben die Projekte einer Anzahl von Kriterien zu entsprechen, die der Stiftungsrat festlegt. Im Folgenden sind einige Beispiele von Bereichen angeführt, die durch die Bildungstiftung unterstützt werden könnten (keine abschliessende Liste):

- Befristete Direkthilfe an Personen in Ausbildung mit finanziellen Schwierigkeiten
- Studienbeihilfen: Finanzierung von Stipendien für den Sekundär-II- und den Tertiär-Bereich zum Stopfen von «Löchern» der kantonalen Systeme
- Hilfe zur Erhöhung der Stipendienbudgets: Unterstützung an Kantone, die ihre Stipendienbudgets erhöhen
- Unterstützung für Grundlehren: Lesen, Schreiben, Rechnen
- Finanzierung von Lernhilfen für die ärmsten Schülerinnen und Schüler
- Förderung von und Hilfe bei der Suche nach Lehrstellen
- Ermutigung zur Schaffung von Lehrstellen
- Hilfe zum Erlernen der Landessprachen. Zum Beispiel: Unterstützung für Schülerinnen und Schüler im Sprachaustausch
- Unterstützung zur Integration von Migrantinnen und Migranten ins Schulsystem
- Unterstützung für Kulturaustausch und für internationale Solidaritätsprojekte
- Förderung der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern

- Prävention gegen Abhängigkeiten und Förderung der Gesundheit im schulischen Umfeld
- Finanzierung von Studien und Statistiken zur Bildung und zur Lage der Personen in Ausbildung
- Unterstützung von lebenslangem beruflichem und kulturellem Lernen

Ein innovativer und intergenerationeller Vorschlag

Dieses Projekt ist ein innovativer und intergenerationeller Vorschlag, bei dem alle profitieren:

- Die Pensionierten, da Investitionen in die Bildung einen positiven Einfluss auf das Wirtschaftswachstum und auf den Lebensstandard haben, was den Sozialversicherungen, insbesondere der AHV nützt.
- Die Jungen, denn das Projekt fördert die Chancengleichheit in der Bildung.
- Die Gesellschaft, denn sie profitiert von Investitionen in die Bildung. Ein besseres Bildungsniveau korreliert mit mehr Freiwilligenarbeit und mit besserer Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung, sowie mit geringeren Gesundheitskosten und Kriminalitätsraten.

Mit dem Lancieren dieses Projekts möchte die Allianz der Generationen ein starkes Signal für die Bildung setzen, für Forschung und Innovation – Bereiche, die unter den Kürzungen der öffentlichen Budgets stark gelitten haben und noch leiden werden. Die Allianz möchte auch die unfruchtbare Debatte hinter sich lassen, die zur Zeit in den eidgenössischen Räten zum Thema Nationalbankgold geführt wird: Wenn man in die Bildung investiert, greift man weder in die Kompetenz der Kantone ein noch belastet man die AHV, denn diese Investitionen sind Motoren fürs Wachstum. Zudem betrifft dieses Projekt weder die Verteilung der SNB-Gewinne, noch die Verteilung des ersten Teils des SNB-Goldes.

Die intergenerationelle Allianz ist überzeugt, dass ihr Projekt zahlreiche Unterstützung aus Politik und Verbänden finden wird und eine gesamtschweizerische Diskussion geführt werden kann. Sie ruft alle interessierten Personen und Verbände auf, sich am Erarbeiten des Projekts zu beteiligen.

LES RELATIONS ENTRE LES GÉNÉRATIONS AUJOURD'HUI: QUESTIONS POUR L'AVENIR¹

Jean-Pierre Fragnière

La question des relations entre les générations a fait irruption au cœur du débat public et même de la réflexion politique. Elle a longtemps couvé sous la cendre. Qu'est-ce qui a déclenché ce phénomène? Les Suisses sont rendus attentifs au phénomène du vieillissement de la population, souvent présenté comme un péril, en tout cas comme un coût. Des voix évoquent la fragilisation d'une partie de la jeunesse. Le soupçon d'incivilité apporte son lot d'explications. Récemment, les charges qui pèsent sur trop de familles ont conduit à l'émergence d'un chapelet de propositions, voire de mesures politiques, qui peinent à entrer dans la législation.

Les problèmes tendent à se poser en termes de relations entre les générations, plus précisément de solidarité entre les générations. Existent-elles, sont-elles encore solides ou sur le chemin de la régression? Examinons.

Les limites de la comptabilité

Beaucoup d'observateurs se mettent à faire des comptes. Qui paie quoi? Pour qui? Qui transfère quoi à qui? Les vieux paient-ils pour les jeunes? Les jeunes et les actifs se saignent-ils pour les vieux? La question est légitime, voire nécessaire. Mais toute comptabilité a ses limites puisqu'elle ne peut considérer que ce qui est mesurable, plus particulièrement en termes monétaires. Elle peine à considérer des réalités comme la cohésion sociale, la transmission culturelle, etc. Toute réflexion plausible et solide sur les relations à venir entre les générations se doit d'être multidimensionnelle.

La peur du conflit

Non, ce n'est pas encore la panique. Mais une crainte larvée s'insinue fréquemment dans les discours ou au café du commerce. Va-t-on être confronté à un conflit de générations? Beaucoup gardent la tête froide ou au moins sereine. Ils savent qu'une certaine tension entre la jeunesse et la vieillesse est de toutes les époques, les valeurs et les modèles culturels des jeunes et des vieux sont

rarement tout à fait compatibles. Une cohabitation parfois tendue fait partie des règles du jeu acceptées. Cependant, la crainte du conflit semble aujourd'hui s'exacerber dans une société où doivent trouver leur place des personnes de tous âges, disposant d'une indépendance personnelle de plus en plus reconnue et d'une autonomie solide et jalousement revendiquée.

Oui, les échanges existent

En Suisse, les relations entre les générations peuvent être considérées comme satisfaisantes, les échanges existent. Au quotidien, les parents aident leurs enfants, les familles avec enfants bénéficient des prestations des aînés et ceux-ci peuvent compter sur leurs descendants en cas de difficultés telles que l'isolement ou les premiers handicaps qui accompagnent la vieillesse. Diverses études parlent de «solidarités familiales réelles, mais aussi limitées». Il n'est donc pas possible de confirmer une forte fragilisation des relations et des échanges entre les générations. Elles doivent pourtant être reconnues, confortées et soutenues.

Oui, la disponibilité à la solidarité a un avenir

Les jeunes sont-ils prêts à payer l'AVS pour leurs aînés? Sont-ils disposés à assumer les coûts de la maladie dans la grande vieillesse? Les travaux disponibles montrent que la réponse est oui. La réciprocité est vraie; les vieux portent le souci de l'accueil des nouvelles générations et des prestations qui s'imposent pour le garantir. Cette disponibilité est souvent accompagnée d'un jugement moral: on veut bien aider et partager, mais sous condition de bon comportement social, voire moral.

Oui, des initiatives novatrices sont en voie de réalisation

Le souci de cultiver la qualité des relations entre les générations, au moins de lutter contre les ghettos, inspire de nombreux projets. Plusieurs groupements de retraités orientent leur action vers des activités que l'on peut qualifier de solidarités intra- et intergénérationnelles. Parfois, l'encouragement, voire le soutien des pouvoirs publics, leur est octroyé. Des groupes de jeunes, y compris dans le cadre parascolaire, développent des initiatives pour promouvoir la rencontre avec les aînés et souvent pour proposer des services. D'autres ini-

tatives existent. Elles sont suffisamment nombreuses pour commencer à faire école et constituer des références à caractère exemplaire.

Des générations déchirées

L'utilisation de la notion de génération risque d'occulter des différences profondes et les inégalités. Si l'on ajoute à cela le fait que depuis au moins deux décennies le fossé s'accroît entre des groupes de personnes appartenant à la même génération, on devine bien les problèmes susceptibles d'éclater et de fragiliser l'avenir des relations entre les générations. La possibilité de pratiquer l'échange et d'exprimer la solidarité suppose de disposer de ressources et d'une certaine autonomie. Au sein de la population âgée, trop de personnes sont démunies, elles se murent dans l'isolement ou y sont condamnées. N'étant pas en mesure de pratiquer la réciprocité, elles peinent à recevoir et elles hésitent à donner. Des mécanismes identiques sont repérables dans les autres générations.

L'enfermement dans la pauvreté

L'accroissement de la pauvreté est reconnu, y compris dans un univers où la richesse collective s'accroît. Le pauvre n'a que faire des raisons qui l'ont conduit à se trouver dans son état. Handicap, maladie, rupture familiale, échec dans la formation ou dans la profession, chômage, salaire dérisoire, ou plusieurs de ces dimensions à la fois, le fait majeur est qu'il se trouve isolé socialement et dans une très fréquente incapacité à faire des projets. Cet horizon bouché ne l'ouvre pas aux solidarités intergénérationnelles. Le pauvre se cache, surtout lorsqu'il est traité par le soupçon. Tant de personnes qui n'accèdent pas aux prestations et aux services auxquels elles auraient droit. Elles peinent à penser et à agir en termes de relations entre les générations.

Les enfants mal accueillis

C'est toujours avec réticence que les politiques de soutien à la maternité (et à la paternité) et les politiques d'accueil de l'enfance sont considérées et développées. Le résultat de ces timidités et de ces pingreries est aujourd'hui bien visible. Le taux de natalité a dégringolé, les équipements d'accueil de la petite enfance sont rares et souvent inaccessibles financièrement. Les jeunes familles

avec enfants sont devenues l'un des groupes sociaux les plus exposés à la pauvreté. La solidarité publique ne contribue que pour un sixième aux coûts engendrés par la survenue d'une naissance. Dans ces conditions, on observe un important appel aux solidarités intergénérationnelles, spécialement des aînés, pour rendre viable l'exercice de la parentalité; mais dans des situations d'isolement, de mobilité, d'accidents de parcours de vie, les situations d'impasse deviennent de plus en plus fréquentes, les solutions spontanées, voire bricolées, ne suffisent pas ou plus.

La fragilisation de la sécurité sociale

Elle est en route et elle a déjà produit quelques fruits amers. Elle avance fréquemment sous le drapeau de la lutte contre les abus. Elle se glisse avec l'argument de la symétrie des sacrifices. Toutes les générations ont connu dans la période récente ce qu'on appelle pudiquement des réajustements et qu'on ferait mieux parfois d'appeler des coupures. A chaque fois, des groupes entiers de personnes ont vu leur fragilité s'aggraver, sans parler de leurs souffrances. Les solidarités intergénérationnelles, spécialement dans le secteur privé, sont-elles en mesure de prendre le relais et de pallier les effets marginalisants de ces mesures? On peut en douter.

Vie associative et élitisme

La pratique des solidarités intergénérationnelles, en particulier dans le cadre de la vie associative, est caractérisée par un phénomène largement reconnu dans des travaux suisses et européens. Les prestataires de ces services sont plutôt des personnes vivant une situation de vie confortable, disposant d'une culture convenable et de capacité de relations sociales héritées de leur milieu, voire de leurs activités professionnelles. On voit poindre le danger: les pratiques des solidarités risquent d'être frappées du sceau de l'élitisme et de se fermer à toute une catégorie de disponibilités ou de demandes. On est solidaire, oui, mais entre «gens biens».

Une perspective

Risquons une seule réflexion sur l'avenir des relations entre les générations. Notre société helvétique s'est dotée de la devise «Un pour tous, tous pour

un». Le principe est séduisant. La mise en œuvre appelle travail, créativité, capacité de reconnaître les problèmes. Cela ne se fera pas par un coup de baguette magique. Concernant la préparation de nos lois et règlements, nous avons choisi récemment de les soumettre à un «critère d'eurocompatibilité». L'heure est venue d'introduire dans la palette des critères d'organisation de nos institutions le critère de compatibilité avec un rapport harmonieux entre les générations. Un chantier à définir et à mettre en œuvre.

-
- 1 Les études et les travaux sur lesquels se fonde cette contribution sont accessibles avec leurs références sur le site: www.jpfragniere.ch

DIE KRAFT DER BEZIEHUNGEN

Marc Pfrirer

Wenn man manchen Medienberichten Glauben schenken will, werden wir demnächst einen «Krieg der Generationen» erleben. Ein Blick in die gesellschaftliche Wirklichkeit zeigt andere Bilder. Der Zusammenhalt zwischen den Generationen besteht. Der Dialog findet statt. Und es gibt viele, die dazu beitragen.

«Jung gegen Alt: Der Kampf hat begonnen». So oder ähnlich titeln Medienartikel, wenn es um die Beziehungen zwischen den Generationen geht. Der Tenor dieser Medienberichterstattung lautet verkürzt und vereinfacht: Die Alten werden immer zahlreicher und anspruchsvoller – und die Jungen müssen die Rechnung dafür zahlen.

Tatsächlich haben das Resultat der Volksabstimmung über die 11. AHV Revision und die seit Jahren dominierenden Fragen um die Finanzierbarkeit staatlicher Aufgaben im Allgemeinen und der Sozialversicherungen im Besonderen die Angst vor allem jüngerer Menschen vergrössert, dass ihre Altersrenten dereinst nicht mehr gesichert sein werden. Eine im Auftrag des Eidgenössischen Finanzdepartements durchgeführte Umfrage zeigt denn auch, dass nur 50 Prozent der 25- bis 34-Jährigen glauben, dereinst einmal eine AHV-Rechte zu erhalten.

Kein Zweifel: Die Verunsicherung angesichts von gesellschaftlichen Entwicklungen, die ein «Ende der Gemütlichkeit» verkünden, lässt sich nicht übersehen. Das gilt nicht nur für die Jungen, sondern für Angehörige aller Altersgruppen und der älteren Menschen selber. Den Ursachen dieser Unsicherheit kommt man aber nicht auf die Spur, wenn man die Probleme des Sozialstaates einzig und allein unter dem Blickwinkel des Generationenkonflikts betrachtet. So haben beispielsweise die Schwierigkeiten junger Familien, finanziell über die Runden zu kommen, wenig mit dem System der Altersvorsorge zu tun. Im Gegenteil: Gäbe es eine solche Altersvorsorge nicht, wären viele ältere Menschen auf die Unterstützung ihrer Kinder und Enkel angewiesen. Blicken wir nur einmal zurück in die Zeiten vor der Gründung und dem Ausbau der AHV: Altersarmut war damals eine drückende Realität. Häufig belastete sie auch die Beziehungen zwischen den Generationen.

Geben und Nehmen

Die obligatorische Altersvorsorge hat die familiären Bande entlastet und damit entspannte Verhältnisse zwischen Jüngeren und Älteren ermöglicht. Wie Langzeitstudien belegen, sind beispielsweise depressive Symptome bei älteren Menschen im Vergleich zur Zeit vor der Einführung der AHV dank grösserer materieller Sicherheit deutlich zurückgegangen. Auch die Ergebnisse der Sozialforschung widersprechen der Vorstellung, die alltäglichen Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener Generationen seien der Zündstoff für einen drohenden «Generationenkrieg». Nach Auffassung des Altersforschers François Höpflinger handelt es sich dabei um ein «verzerrtes Gesellschaftsmodell». Dieses gehe von der grundsätzlichen Unvereinbarkeit der Interessen verschiedener Altersgruppen aus und übersehe das Besondere an den Beziehungen zwischen den Generationen, wie sie sich innerhalb der Familie entwickeln – das wechsel- und gegenseitige Nehmen und Geben, wie es sich im Verlauf eines Lebens ergibt.

Wir haben also keinen Anlass, die in den Beziehungen zwischen den Generationen zu Tage tretenden Abhängigkeiten, Abgrenzungsbedürfnisse und Ambivalenzen als «Generationenkrieg» zu bezeichnen. Im Gegenteil: Die daraus folgenden Auseinandersetzungen sind für die persönliche wie für die gesellschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung: Kinder müssen sich von ihren Eltern lösen, um zu eigenständigen Wesen heranwachsen zu können. Die Jungen müssen die Alten kritisieren, um der Welt ihr eigenes Gepräge zu geben. Umgekehrt haben wir auch keinen Grund, die Generationenverhältnisse zu idealisieren. So stellt der Familienforscher Kurt Lüscher fest, dass das «Eingeständnis von Zwiespältigkeiten», die das Fühlen, Wollen und Denken aller Beteiligten prägen, vor einer Idealisierung der Generationenverhältnisse im Schosse der Familie bewahre.

Intimität auf Distanz

Angehörige der jungen, der mittleren wie der älteren Generation legen heute Wert auf möglichst viel Selbständigkeit. Das muss dem Zusammenhalt zwischen den Generationen keineswegs schaden. Im Gegenteil. «Intimität auf Distanz» kann den Zusammenhang erleichtern. Wenn dieser Begriff auf den ersten Blick auch widersprüchlich erscheint – für gute und befriedigende Beziehungen ist es erforderlich, beide Elemente dieses Begriffs immer wieder

neu ins Verhältnis zueinander zu setzen, das Gleichgewicht zwischen ihnen herzustellen. Dass dies nicht immer gelingt, wissen wir. Doch auch hier wäre es falsch, aus solchen Schwierigkeiten den Schluss ziehen zu wollen, der «Kampf der Generationen» sei angesagt.

Das Bild vom «Generationenkrieg» taugt bestenfalls dazu, von anderen gesellschaftlichen Konflikten abzulenken. Wer «Jung gegen Alt» und umgekehrt in Anschlag bringt, muss beispielsweise nicht von wachsenden Widersprüchen zwischen Reich und Arm sprechen. Die immer wieder in den Vordergrund gerückte Gegenüberstellung «reiche Rentner und von Not bedrohte Familien» verzerrt die soziale Wirklichkeit unseres Landes. Der Wohlstand der einen und die Bedürftigkeit der anderen hat wenig bis gar nichts mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation zu tun. Die reichen Alten sind im Verlauf ihres Lebens vielleicht noch ein bisschen reicher geworden als die reichen Jungen. Und die armen Jungen leben zumeist in schwierigeren Umständen als Rentnerinnen und Rentner, die mit der AHV und allenfalls mit Ergänzungsleistungen auskommen müssen. Im Verlauf des Lebens werden solche Unterschiede nicht eingeebnet, sondern bleiben weitgehend bestehen oder nehmen sogar noch zu. Solchen «Lebenslaufproblemen», die letztlich ein Problem der vertikalen Verteilung und des gleichberechtigten Zugangs zu allen Gütern darstellen, müssten wir mehr Beachtung schenken. Nur ist dies bedeutend schwieriger und anspruchsvoller als die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Alter im Verlauf eines Lebens gegeneinander aufzuwiegen.

Netzwerke fördern

Unbestritten ist, dass funktionierende innerfamiliäre Generationenbeziehungen eine Integrationskraft entwickeln, die der ganzen Gesellschaft zugute kommt. Diese Integrationskraft hat eine gesellschaftliche Bedeutung. Daran sollten wir anknüpfen. Auch wir Vertreterinnen und Vertreter von Fach- und Dienstleistungsorganisationen, die sich älteren oder jüngeren Menschen widmen. Gerade unsere Organisationen müssen grosses Interesse daran haben, dass sich inner- wie auch ausserfamiliäre Generationenbeziehungen gut entwickeln können. Aus diesem Grund ist Pro Senectute als Stiftung für das Alter Teil eines im Jahr 2001 entstandenen Netzwerks für Generationenbeziehungen, an dem Vertreterinnen und Vertreter von Generationen übergreifenden Projekten aus Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz mitwirken. Sie hat zusammen mit anderen Institutionen das nationale Netzwerk Intergeneration (www.intergeneration.ch).

intergeneration.ch) gegründet. Aus dem gleichen Grund haben pro juventute und Pro Senectute zusammen *Das Generationenhandbuch / GénérAction* konzipiert und veröffentlicht. Gerade unsere Organisationen sollten die Interessen derer, die wir vertreten, nicht nur austauschen sondern sie auch gemeinsam wahrnehmen.

Wenn wir auf persönlicher und auf institutionalisierter Ebene dazu beitragen, dass die Kräfte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten, stark bleiben, entfaltet sich die Solidarität zwischen den Generationen in allen Lebensbereichen von allein und ohne Interessenverträge. Wir alle haben auch ein persönliches Interesse, uns über Generationen hinweg auszutauschen und den Dialog zu führen, weil wir im besten Fall jedes Alter selber erleben. Schliesslich gehören wir alle in eine Lebensspanne.



